

der polnischen Adelsrepublik in den Jahren kurz vor der ersten bis zur zweiten Teilung Polens (1768-1793) und Matthias Mesenhöller mit dem Adelsparlamentarismus in Kurland (1788-1795) beschäftigt. Wie diese Übersicht zeigt, passen nicht alle Aufsätze in den im Titel des Bandes genannten Zeitrahmen, was nicht zuletzt die oben genannten Einwände gegen die zeitliche Zuordnung des Begriffs „Frühparlamentarismus“ stützt.

Zu bemängeln ist das Fehlen einer an den im einleitenden Beitrag des Hrsg.s benannten Ausgangsfragestellungen orientierten Zusammenfassung der Aufsätze. Der Band verdient dennoch die Beachtung all jener, die an der Geschichte Schlesiens und/oder Mitteleuropas interessiert sind, da die Modernisierungsprozesse der politischen Verfassung Schlesiens nicht nur vor dem Hintergrund der deutschen Länder, sondern auch nicht-deutscher Territorien dargestellt werden. Er wird durch ein Autorenverzeichnis sowie ein Personen- und Ortsnamenregister abgeschlossen.

Breslau/Wrocław

Marian Ptak

Linās Eriksonas: National Heroes and National Identities. Scotland, Norway and Lithuania. (Multiple Europes, Bd. 26.) PIE Lang, Bruxelles 2004. 320 S. (€ 42,70.)

Der litauische Historiker Linās Eriksonas hat mit diesem Buch die Druckfassung einer von Miroslav Hroch in Prag angeregten und an der Universität Aberdeen verteidigten Dissertation vorgelegt, die auf einen Vergleich der nationalen Diskurse und Identitäten dreier kleiner europäischer Nationen zielt. Das *Tertium comparationis* bildet die Tatsache, daß Schottland, Norwegen und Litauen jeweils als kleinere Partner in staatliche Unionen eingebunden waren. Der Bogen der Analyse erstreckt sich von der frühen Neuzeit bis in das 20. Jh., somit ist die Untersuchung der Nationsbildungsprozesse nicht allein auf die Zeit nach 1800 beschränkt. Das Prisma, durch das die drei Fälle betrachtet werden, stellen nationale Helden dar, denen der Vf. in allen untersuchten Fällen eine hohe öffentliche Präsenz zuschreibt. Die Arbeit ist in drei weitgehend parallel strukturierte Darstellungen der schottischen, norwegischen und litauischen Nationsdiskurse sowie ein knappes resümierendes Schlußkapitel gegliedert.

Relevanz erhalten die Heldendiskurse, die sich jeweils auf mittelalterliche Personen stützten, aus Sicht des Vf.s durch die Verbindung mit dem Staatsdenken des Neostoizismus und den Bezug auf antike Diskurse der *virtus heroica*. Es geht also nicht allein um die Entstehung ethnischer Gegenbilder zu imperialen Überschichtungen, sondern um die Entwicklung spezifischer Diskurse staatsbürgerlicher Tugenden. Die daraus resultierenden Fragen nach politischen Funktionen und Gegendiskursen erörtert E. für die Frühe Neuzeit ausführlich. Für Schottland, das den breitesten Raum der Untersuchung einnimmt, stellt er den legendenhaften Helden William Wallace in den Mittelpunkt, der im 16. Jh. zunächst für das Narrativ nationaler Souveränität stand. Nach der Union mit England 1707 setzte ein Prozeß der Historisierung und Romantisierung der schottischen Helden ein, der im 19. Jh. in einen ethnischen und bürgerlichen Nationalismus mündete, wobei Freiheitsdiskurse eine zentrale Rolle spielten. Die Wirkungen dieser Entwicklung, so der Vf., reichen bis in die Gegenwart.

In den anderen beiden Untersuchungsfällen drängen sich dagegen Diskontinuitäten in den Vordergrund. Für Norwegen stützt sich der Vf. auf das Königsbuch („Heimskringla“) von Snorri Sturluson, das als norwegische Gegenerzählung zu dänischen und schwedischen Rekursen auf Jordanes' Gotengeschichte im 16. Jh. Bedeutung erhielt. Die Konstruktion Olavs II. als nationaler norwegischer Held, so konstatiert E., setzte allerdings erst nach dem Ende des Skandinavismus in den 1850er Jahren ein und mündete in die Olsok-Bewegung nach dem Ersten Weltkrieg.

Disparat sind die Befunde vor allem für Litauen. Zwar gab es mit dem Großfürsten Vytautas/Witold ebenfalls einen potentiellen nationalen Helden, der allerdings in der frühneuzeitlichen Historiographie keine entsprechende Rolle einnahm. Statt dessen verweist E. hier auf den Mythos von Palemon und vom römischen Ursprung des litauischen Adels.

Diesen Ursprungsmythos betrachtet der Vf. in der Kombination mit dem Gotenmythos bei Maciej Strykowski als einen Gegenentwurf zu polnischen Sarmatismus-Konstruktionen des 16. Jh.s. Nicht deutlich wird in diesem Kontext, wie E. zu der Ansicht kommt, der Palemon-Mythos sei durch Francysk Skaryna aus Venedig importiert worden. Eine frühneuzeitliche Nations- oder Staatskonzeption kann der Vf. in Litauen allerdings nicht ausmachen, denn die Theorien des römischen Ursprungs bezogen sich auf einzelne Magnatenfamilien. Von dort aus ergibt sich dann keine direkte Linie zum litauischen Vytautas-Kult des 20. Jh.s.

Die Arbeit zeugt von einer zweifellos beeindruckenden Forschungsleistung. Allerdings führt der Vergleich mit sich, daß auch die Unterschiede der einzelnen Fälle deutlicher hervortreten und intensivere Deutungsanstrengungen hätten wünschenswert erscheinen lassen, als sie der Vf. unternommen hat. So stellt sich zum einen die Frage, ob die frühneuzeitlichen, an antiken Texten orientierten Heldendiskurse mit denen des 19. und 20. Jh.s tatsächlich in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen oder ob wir es hier nicht doch mit epochenbezogenen Phänomenen zu tun haben. Zum anderen wird nicht ganz deutlich, worin denn das Spezifische in den Diskursen der „nationalen Juniorpartner“ besteht. Neben einer genaueren Gewichtung von auf Tugend oder Ethnos bezogenen Diskursen wäre es hier vielleicht sinnvoll gewesen, in allen drei Fällen nationale Kleinheitsdiskurse genauer zu betrachten. Und schließlich wäre aus der Perspektive des Ostmitteleuropahistorikers insbesondere zu fragen, ob man für das frühneuzeitliche Litauen primär eine Verspätung gegenüber dem Westen und Norden Europas als ausreichende Erklärung heranziehen kann oder ob die Ursache für die relative Schwäche eines litauischen Ursprungsdiskurses auch in der Attraktivität und dem integrativen Anspruch des Sarmatenmythos zu suchen ist. Bedauern muß man schließlich auch, daß ein Buch mit solch umfassendem Thema kein Register enthält. Ungeachtet dieser Überlegungen und Einwände liegt der Wert der Studie darin, das Feld für vergleichende Fragestellungen in der Erforschung von Nationsdiskursen an mehreren Stellen deutlich erweitert und damit wichtige Anregungen für weitere Debatten gegeben zu haben.

Greifswald – Stettin/Szczecin

Jörg Hackmann

History and Culture of Economic Nationalism. Hrsg. von Helga Schultz und Eduard Kubů. (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, Bd. 14.) Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2006. 327 S. (€ 51,-)

Die letzten anderthalb Jahrzehnte haben uns eine große Zahl von Veröffentlichungen zum sog. „Wirtschaftsnationalismus“ beschert. Ein Grund hierfür ist sicherlich darin zu suchen, daß der Nationalismus in den vormals sozialistischen Ländern mit unerwarteter Deutlichkeit wieder zum Vorschein gekommen ist (anders Helga Schultz, S. 9 f.). Eine Rolle hat aber auch gespielt, daß die am neoklassischen Modell orientierten Prognosen für den Verlauf der Transformation dieser Volkswirtschaften zu erheblichen kognitiven Dissonanzen geführt haben (Schultz, S. 19, Alice Teichová, S. 162 ff.). Und schließlich nähren die durch den heute als „Globalisierung“ bezeichneten jüngsten Integrationschub der Weltwirtschaft hervorgerufenen Ängste das Interesse an Abwehrstrategien (Schultz, S. 9, Iván T. Berend, S. 36, Jean Batou, S. 57).

Der vorliegende Sammelband ist ein Ergebnis des von der Forschungsstelle Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas der Europa-Universität Viadrina durchgeführten Projektes „Ökonomischer Nationalismus in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert“, das die Volkswagenstiftung in ihrer Initiative „Einheit in der Vielfalt? Grundlagen und Voraussetzungen eines erweiterten Europas“ gefördert hat.

An einer Vielfalt von Erscheinungsformen des behandelten Gegenstandes mangelt es nicht: Der Bogen reicht von der Freihandelspolitik rumänischer Bojaren (Angela Harre, S. 253 f.) über die Schutzzoll- und Subventionsstrategien des adelig dominierten Ungarn (Berend, S. 32, Uwe Müller, S. 116) und die Nostrifizierungsbemühungen der bürger-